

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG
Herausgeber: Eisenbibliothek
Band: 84 (2012)

Artikel: Geister, Drachen, Ungeheuer : eine Ausstellung der Eisenbibliothek
Autor: Böspflug, Katja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geister, Drachen, Ungeheuer – Eine Ausstellung der Eisenbibliothek

von Katja Böspflug

Am 23. Oktober 2011 lud die Eisenbibliothek im Rahmen eines Tages der offenen Tür mit einer Sonderausstellung zum Thema «Geister, Drachen, Ungeheuer» dazu ein, die Welt der Fabelwesen zu entdecken.

Begegnungen mit Berggeistern, Berichte über Drachensichtungen sowie Teufelssagen und Beschreibungen verschiedener Meeresungeheuer finden sich zahlreich in den Büchern im Bestand der Eisenbibliothek, vom 16. bis hinein ins 20. Jahrhundert.

On 23 October 2011 the Iron Library opened its doors to a special exhibit called „Ghosts, Dragons, Monsters“, inviting visitors to discover the world of mythical creatures. Encounters with mountain spirits, reports on dragon sightings as well as legends of the devil and stories involving a variety of sea monsters can be found in numerous books in the Iron Library's collection, dating from the 16th to 20th century.

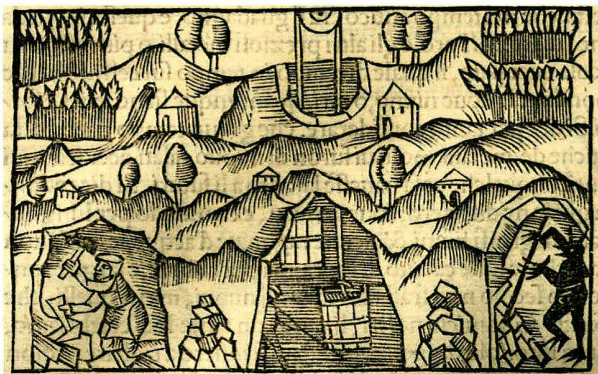
Berggeister

Die Welt des Bergbaus besitzt eine reiche Sagentradition, worin die Überlieferung von Dämonen, die unter Tag ihr Unwesen treiben, einen besonderen Platz einnimmt.¹ So finden wir zum Beispiel bereits bei Georg Agricolas Werken «Bermannus, sive de re metallica» (Basel, 1530), «De re metallica» (Basel, 1556) und «De animantibus subterraneis» (Basel, 1556) Erwähnungen von Berggeistern. Während Agricola sie in «De re metallica» nur kurz anspricht, liefert er in den beiden anderen Werken ausführlichere Beschreibungen.² Zwei Arten von Berggeistern seien zuweilen in Bergwerken anzutreffen: einerseits die gutmütigen, oft «Bergmännchen» genannt, die die Bergmänner gelegentlich zwar gerne etwas necken, ihnen aber keinen Schaden zufügen würden (ausser man beschimpft sie oder lacht sie aus). Von Zwergengestalt, vom Aussehen her wie Greise und wie Bergleute gekleidet, streiften sie in den Schächten herum und würden den Anschein geben, recht geschäftig zu sein, ohne aber wirkliche Arbeit zu verrichten. Von den Bergleuten würden sie oft als ein gutes Omen gesehen, da sie sich vorzugsweise in Bergwerken aufhalten würden, die reich an Erzen sind oder bei denen Hoffnung darauf bestehe. So sind sie in den Bergwerken denn auch ganz gern gesehen. Andererseits gäbe es da aber auch diese äusserst gefährlichen, wild und schrecklich anzusehenden und den Bergarbeitern gegenüber böse gesinnten Berggeister, die dementsprechend sehr gefürchtet wären. Ein solch böser Berggeist, mit wilden Augen und

einem langen Hals wie ein Pferd, habe zum Beispiel in der Grube «Rosenkranz» in Annaberg sein Unwesen getrieben und zwölf Bergleute getötet.

Agricolas Werke beeinflussten zahlreiche Autoren, die sich unter anderem auch beim Thema Berggeist direkt oder indirekt auf seine Schriften bezogen. Die Beschreibung der guten und bösen in Erzbergwerken anzutreffenden «klein teüfelin oder bergmenlin», über die Sebastian Münster im ersten Buch seiner «Cosmographie» im Kapitel über den Bergbau berichtet, hat er, wie er uns mitteilt, direkt von Agricola übernommen.³

Auch Olaus Magnus erwähnt die Berggeister in seiner «Historia» und widmet ihnen im sechsten Buch über Bergwerke und Metalle ein eigenes Kapitel.⁴ Magnus nennt ebenfalls verschiedene Arten von Berggeistern, insgesamt «sechserley Teuffel», durch deren «Schrecken und Bosshet vil armer Bergleuth in grosse Gefährlichkeit kommen»⁵, allerdings ohne nähere Unterscheidung und ohne weiter darauf einzugehen. Auch scheinen die Berggeister bei Magnus generell eher böse zu sein. So berichtet er zu Beginn, dass diese Teufel, die auch Wichtel oder Bergmännlein genannt werden, den Bergmännern zur Hand gehen und Arbeiten verrichten würden wie zum Beispiel Steine zerschlagen und in die Eimer, in denen diese hochgezogen werden, werfen. Bisweilen würden sie sich auch sehen lassen in der Gestalt von Bergleuten, und würden lachen und mit den Bergleuten allerhand Spott treiben. Allerdings würden sie den Bergleuten nur zu deren Tod und Verderben bei der Arbeit helfen, berichtet uns Magnus weiter. Ganze Felsen würden die Bergteufel einstürzen lassen, Schächte mit giftigem Gestank füllen oder die Seile zerreißen, sodass die Bergleute dadurch grossen Schaden, oft auch tödlichen, erleiden würden. Auch hier würden sie ihr Unwesen vor allem in den reichen Bergwerken treiben, und zwar mit solcher Arglist, dass viele solche reiche Bergwerke verlassen werden und öde daliegen würden.

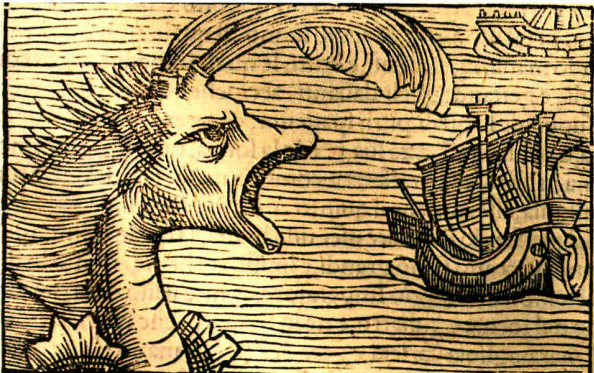


Berggeist.

(Quelle: Olaus Magnus, Historia delle genti et della natura delle cose settentrionali, 1565)

Seeungeheuer

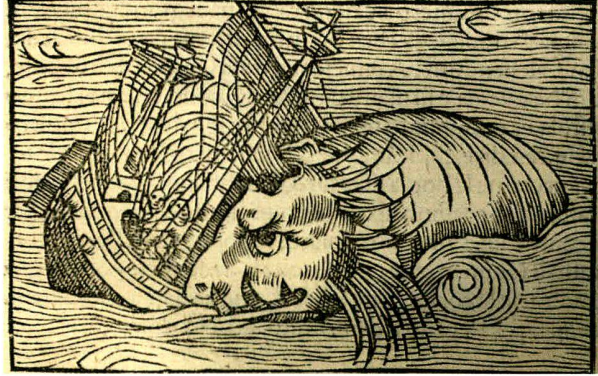
Zahlreiche Seeungeheuer begegnen uns in Büchern des 16. Jahrhunderts. Furcht einflössend und schrecklich anzusehen, bringen sie ganze Schiffe zum Kentern oder ziehen sie gar in die Tiefen der Meere. Auf Olaus Magnus' Hauptwerk, der «Carta marina» (1539), sowie in seiner Geschichte der nordischen Völker, der «Historia de gentibus septentrionalibus», die erstmals 1555 in Rom als Begleitwerk zur Karte erschien (in der Eisenbibliothek in der toskanischen Übersetzung von 1565), finden sich zahlreiche Darstellungen solcher Seemonster, die sich in den Gewässern rund um Skandinavien tummeln.⁶ Die Beschreibungen der Ungeheuer stammten oft von Seeleuten, die der Anblick von bisher unbekannten, riesengrossen Tieren wie Buckelwalen, Blauwalen etc. in den nördlichen Regionen erschreckte – und ihre Fantasie anregte. So beschreibt Magnus zum Beispiel eine besonders gräuliche Walfischart, den sogenannten «Physeter», «Priester» oder «Spritzwal».



Der von Olaus Magnus beschriebene Spritzwal, der Schiffe mit Wasserfontänen aus seinem Kopf ertränkt.

[Quelle: Olaus Magnus, *Historia delle genti et della natura delle cose settentrionali*, 1565]

Dieser würde sich vor den Schiffen erheben und aus Röhren auf seinem Kopf Wasser auf sie spritzen, wodurch sogar die stärksten Schiffe schliesslich untergehen würden. Aber damit nicht genug. So würde er auch Schiffe mit seinem Körper rammen, um sie unter sich zu drücken und zu versenken. Es gäbe aber durchaus auch Mittel, sich gegen diese Furcht einflössenden Wale zu wehren, wie uns Magnus erklärt. So zum Beispiel mit Hilfe von Posaunen und Trompeten, deren harten und hellen Klang der Wal nicht leiden könne. Fässer ins Wasser zu werfen, sei ebenfalls ein wirksames Mittel, da der Wal damit zu spielen anfangen und somit das Schiff vergessen würde. Auch mit Schüssen aus einer grossen Büchse könne man den Wal erfolgreich abschrecken. Neben diesem schrecklichen und gefährli-

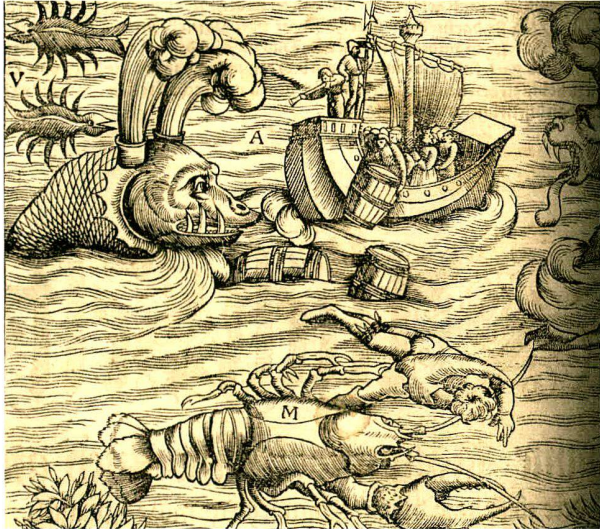


Wal, der ein Schiff zum Kentern bringt.

[Quelle: Olaus Magnus, *Historia delle genti et della natura delle cose settentrionali*, 1565]

chen Wal tummelten sich laut Magnus noch allerlei weitere «alte und neue Meerwunder» in den unergründlichen Tiefen des (norwegischen) Meeres: «So sein auch mancherley Fisch in der Tiefe auff dem Grund, die nimmer oder gar selten gesehen werden.»⁷ Magnus' Beschreibungen wurden von Künstlern in Bilder umgesetzt und immer mehr ausgeschmückt. Seine schriftlichen und bildlichen Darstellungen trugen wesentlich dazu bei, die Annahme, dass solche Fabelwesen tatsächlich existierten, zu festigen.³ Im 16. Jahrhundert waren der Glaube an riesige, Schiffe versenkende Ungeheuer in entlegenen Regionen und die entsprechenden Illustrationen weit verbreitet. Magnus' Werke wurden über Jahrzehnte immer wieder neu aufgelegt, kopiert und abgewandelt und seine Illustrationen und Beschreibungen auch in vielen Enzyklopädien verwendet und weiterverbreitet. Conrad Gessner stützte sich für seine «*Historia Animalium*», ein für die zoologische Klassifikation grundlegendes Werk, erschienen 1551–1558, ebenfalls auf Magnus' Aufzeichnungen.

Sebastian Münster bezog seine Informationen für seine «*Cosmographie*» ebenfalls aus Olaus Magnus' Darstellungen.⁹ Der doppelseitigen Illustration zahlreicher «seltsamer Tiere», die sich in Skandinavien an Land und in den Gewässern tummelten, ist eine detaillierte Erklärung beigegeben. So gäbe es zum Beispiel bei Island Walfische so gross wie Berge, die Schiffe zum Kentern bringen würden, wenn man sie nicht mit viel Geschrei vertreiben würde. Auch könne es durchaus vorkommen, dass Seeleute sie für Inseln hielten und auf ihren Rücken «an Land» gingen – mit fatalen Folgen. Die Isländer würden diese Riesenswalfische «Teufelwale» nennen, ihre Knochen würden sie aber gerne zum Bau von Häusern verwenden. Auch Magnus' Schiffe versenkendem «Spritzwal» begegnen wir wieder, hier «*Pistres*» oder «*Phisseder*» genannt. Auch Schlangen gäbe es im Meer, 200–300 Schuh lang, die sich um grosse Schiffe wickeln und diese samt den Seeleuten



Einige der in der «Kosmographie» von Sebastian Münster dargestellten Meeresungeheuer in Skandinavien.

(Quelle: Sebastian Münster, Cosmographie, 1553)

erdrücken und unter Wasser ziehen würden, vorzugsweise dann, wenn es windstill sei. Auch Ungeheuer mit Klauen, Hörnern, Bärten, viereckigen Häuption, Kuhköpfen und schrecklichen Augen würden sich im Meer aufhalten, sowie Orcas (Schwertwale), auch Springwale genannt, die Schweinen glichen, und riesige Krebse, die so stark seien, dass sie Schwimmer erwürgen würden, wenn sie auf sie treffen.

Neben den – lebhaft ausgeschmückten – Beschreibungen der Seeleute regten auch immer wieder an Land gespülte «Seeungeheuer» die Fantasie an.¹⁰ Dabei handelte es sich um Kadaver, bei denen nicht mehr erkennbar sei, worum es sich bei dem Tier gehandelt hatte (meist wohl stark verwesene Kadaver von Riesenhaien). Zu den Tieren, die man für Seeungeheuer gehalten hatte (die aber zumeist ungefährlich waren), gehörten Buckelwale, Blauwale, Riesenhaie, Walhaie, Manta- und Teufelsrochen (auch «Teufelsfisch»), der als vor über 70 Millionen als ausgestorben geglaubte, aber 1938 wiederentdeckte Quastenflosser sowie der 1976 entdeckte Riesenmaulhai. Für viele der legendären Ungeheuer gibt es heute eine Erklärung: So handelte es sich bei den Seejungfrauen wohl oft um Seekühe oder Manatis, beim biblisch-mythologischen Leviathan um einen Wal, der Polyp entpuppt sich als achttarmiger Oktopus (auch gewöhnlicher oder gemeiner Krake) und beim (englischen) Kraken und der Seeschlange steckten wohl zehntarmige Riesenkalmar dahinter. Der Glaube an Seeungeheuer hielt sich jedoch über Jahrhunderte aufrecht – sogar bis in die moderne Zeit; man denke dabei z. B. an Nessie im schottischen Loch Ness!

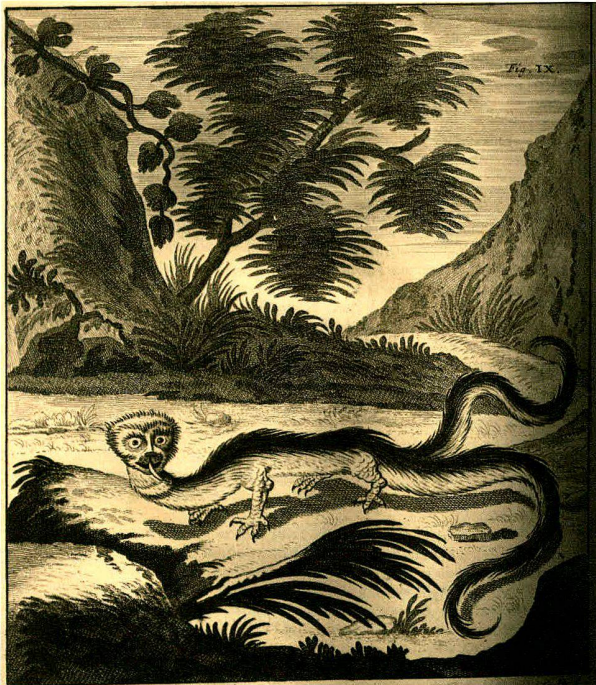
Drachen

Drachen sind durchaus nicht nur in exotischeren Ländern zu finden, sondern auch in heimischen Gefilden – wenn man denn Augen und Geist dafür offen hält. Seine fünfte Bergreise führte Johann Jakob Scheuchzer im Jahr 1706 von Horgen aus Richtung Zug und Luzern. Er nahm sie zum Anlass für einen Exkurs über die Geschichte der «helvetischen Drachen».¹¹ Denn auch wenn viele seiner Zeitgenossen an deren Existenz zweifeln würden, so ist Scheuchzer überzeugt, dass Drachen durchaus existierten – auch in der Schweiz (und zwar besonders häufig in der Region Luzern): «Ich kan mich nicht gnug wundern, dass fast alle Völcker einen etwelchen Begriff von den Drachen haben und einige Begebenheiten davon erzehlen, da doch viele unter den Gelehrten sehr ansehnliche Männer an der Würcklichkeit dieser Thieren zweifeln.»¹² Scheuchzer gibt in seinem Exkurs einen detaillierten Überblick über «verlässliche» Überlieferungen von Drachensichtungen in den Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Unterwalden, Glarus, Appenzell, Graubünden, der Grafschaft Sargans sowie der Landschaft Gaster (ehemaliger Bezirk im Kanton St. Gallen). Er stützte sich dabei auf handschriftliche und gedruckte Urkunden sowie mündliche Erzählungen. Die gesichteten Drachen zeigten sich zumeist in schlangenähnlicher Gestalt, mit oder ohne Füsse, oft mit einem



Zusammentreffen eines Drachen und eines Wanderers in den Schweizer Bergen.

(Quelle: Johann Jakob Scheuchzer, Itinera alpina, 1723)



Katzenköpfiger Drache mit Füßen und gespaltenem Schwanz.

(Quelle: Johann Jakob Scheuchzer, *Itinera alpina*, 1723)



Geflügelter Drache.

(Quelle: Johann Jakob Scheuchzer, *Itinera alpina*, 1723)

katzenähnlichen Kopf, teilweise mit Haarbüscheln auf dem Kopf, zum Teil mit Schuppen übersät, manche mit gespaltenen Zungen oder Schwänzen. Neben diesen ungeflügelten Drachen gäbe es auch solche mit Flügeln, die durch die Lüfte fliegen würden, sowie solche, die Feuer spien. Über die Frage, ob Drachen giftig seien oder nicht, würden gegensätzliche Meinungen herrschen. Dies sei auch davon abhängig, ob der Drache giftige Kräuter gegessen habe oder nicht, weshalb z.B. afrikanische Drachen sehr viel giftiger wären als solche in kühleren Klimazonen.

Scheuchzer gibt auch Beispiele von weniger oder nicht glaubwürdigen Erzählungen, um die Leser zu sensibilisieren, nicht jede Drachen-Geschichte zu glauben, sondern durchaus kritisch zu sein. So zum Beispiel die von Athanasius Kircher überlieferte Geschichte eines Luzerner Küfers, der sich im Wald verirrt und in eine Grube fiel, in der zwei geflügelte Drachen lebten. Sechs Monate hätte der Luzerner in der Grube verbracht, bis die Drachen schliesslich im Frühling ihr Winterlager verlassen hätten und er wieder an die Oberfläche gelangen konnte, indem er sich an einem der Drachen festhielt, als dieser aus der Grube flog. Er sei nach Luzern zurückgekehrt und habe zum Dank für seine Rettung ein Messkleid anfertigen lassen, auf das er seine Geschichte sticken liess. Allerdings sei er zwei Monate nach seiner Befreiung gestorben, da er nach der langen Zeit in der Grube, wo er sich nur von ei-

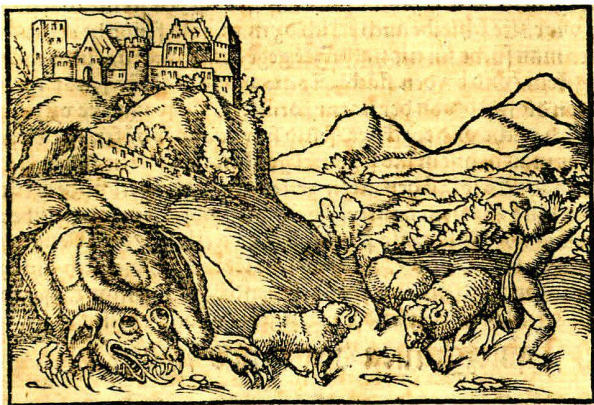
nem salzigen Saft aus den Felswänden ernährt hätte, die gewohnten Speisen nicht mehr vertragen habe. Gemäss den Aufzeichnungen eines gewissen Cysat (vielleicht der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1546–1614) oder sein Sohn, der Jesuit Johann Baptist Cysat (1585–1657)), der die Sache untersucht habe, seien auf dem Messkleid jedoch lediglich gestickte Drachen dargestellt, nicht aber die ganze Geschichte. Bei den Drachen handle es sich nach seiner Meinung zudem eindeutig um eine chinesische Arbeit, denn sie würden denen auf chinesischen Wappen, insbesondere denen des Kaisers, gleichen. Gemäss den Aufzeichnungen Kirchers sei die Geschichte durch eine öffentliche Beteuerung in der Kirche des Hl. Leodegarius bekräftigt worden, jedoch auch darüber habe Cysat nichts ausfindig machen können, ebenso wenig das Jahr oder der Name des Mannes.

Ebenfalls enthalten ist die berühmte Sage vom Lindwurm aus der Chronik von Johannes Stumpf (1500–1577/78). Im Kanton Unterwalden habe sich ein Drache, Lindwurm genannt, herumgetrieben, der sowohl Mensch als auch Vieh anfiel. Ein Mann aus Unterwalden, der wegen Totschlags aus dem Kanton verwiesen worden sei, habe versprochen, den Drachen zu töten, wenn er dafür wieder zurückkehren dürfe. Dies sei ihm zugesagt worden, und es gelang ihm, den Drachen zu töten. Als er sein Schwert freudig in die Luft erhoben hätte, seien einige Tropfen Blut auf ihn nie-

dergetropft, was ihn schliesslich das Leben gekostet hätte (denn Drachenblut ist tödlich!). Die Höhle, in der der Drache gelebt habe, würde seitdem «Drachenhöhle» genannt. Auch von Knochenfunden, die Drachen zugeschrieben werden, berichtet Scheuchzer. Bei diesen «Beingerüsten» würde es sich aber gemäss seiner Quelle wohl eher um die Knochen von Bären handeln, die in ihren Winterquartieren verschüttet und daraufhin verhungert waren.

Zum Abschluss erwähnt Scheuchzer noch einige Merkmale (nach einem gewissen Bochart) zur eindeutigen Unterscheidung der Drachen von Schlangen: 1. die Grösse, 2. den Bart unter dem Kinn, 3. eine dreifache Ordnung der Zähne, 4. eine schwarze, feuerrote oder aschfarbene Farbe, 5. eine sehr grosse Öffnung des Mundes, 6. dass sie mit dem Einatmen nicht nur die Luft, sondern auch vorbeifliegende Vögel anziehen würden, und 7. ein schreckliches und auf gewisse Weise trauriges Zischen.

Die Gründung der Stadt Krakau in Polen ist ebenfalls eng mit einem Drachen verbunden.¹³ Gemäss Münsters «Cosmographie» soll der (legendäre) Gracchus (auch Krak oder Krakus) die Stadt auf dem Wawelhügel, einem fruchtbaren Ort mit guter Luft, gegründet haben. Das einzige Problem sei dabei ein «grosser Wurm» oder Drache, der in dem Hügel lebte, gewesen. Sobald sich Mensch oder Tier näherte, sei er hervorgekommen und habe diese ausnahmslos erwürgt und aufgefressen. Gracchus habe schliesslich angeordnet, dem Drachen täglich drei Stück Vieh zu verfüttern, denen er Schwefel, Pech und Wachs habe beimischen lassen. Der Plan ging auf: Der Drache soll darob erkrankt und kurze Zeit darauf verstorben sein. Die Stadt sei danach prächtig gewachsen und gediehen. Aber auch von Drachen in Afrika und Asien berichtet uns Münster. Von grossen «Schlangen» mit scharfen, versetzten Zähnen gleich einer scharf gefeilten Säge, die besonders gerne am Wegrand Elefanten auflauern würden. Mit ihren äusserst kräftigen Schwänzen würden sie ihre Opfer umschlingen und tö-



Der Furcht einflössende Drache im Wawelhügel in Polen.
(Quelle: Sebastian Münster, Cosmographie, 1553)

ten. Das Gift würde sich bei diesen Drachen in der Zunge und der Galle befinden, weshalb diese beim Verzehr ihres Fleisches gemieden werden sollten. Gemäss Plinius, so Münster, soll das Gift in der Zunge so stark sein, dass die Drachen diese stets aus dem Maul strecken würden, was wiederum die Luft erwärmen würde, sodass man meinen könnte, der Drache speie Feuer. Auch könne giftiger Rauch aus dem Maul entweichen, wenn der Drache pfeifen würde. Die Folgen seien Verunreinigungen der Luft und pestilenzartige Krankheiten. Vor allem die afrikanischen Drachen wären oft sehr gross und würden sich auch gerne in Gruppen von vierzehn oder fünfzehn Tieren zusammentun und mit aufgerichteten Köpfen durch das Meer und andere Gewässer schwimmen, um Nahrung zu suchen. Sie lägen in ewigem Streit mit den Elefanten, deren kaltes Blut sie begehrten, und so würden sie sich unerbittliche Kämpfe liefern, die nicht selten für beide tödlich endeten.

Im vierten Teil von Kirchers «China monumentis illustrata» wird im vierten Kapitel über die «wissenschaftlichen Untersuchungen der ungewöhnlichen Beobachtungen und Wunder in den Bergen» berichtet.¹⁴ So soll es in China sogenannte «Bergbeobachter» geben, die die Berge beobachten würden, ähnlich wie bei uns die Astronomen den Himmel. Die Chinesen seien sehr abergläubisch, was ihre Berge betreffe, da sie glaubten, dass davon Glück und Reichtum abhingen. Dies würden sie auf die Drachen zurückführen, welche als Glückssymbole gelten und die vorzugsweise in den Bergen lebten. Deshalb würde dort eifrig nach Drachengräbern gesucht, da Kopf, Schwanz oder Herz eines Drachens als besonders Glück und Reichtum bringend gelten würden.



Bildliche Darstellung des zweigipfligen Berges «Drache und Tiger» in der chinesischen Provinz Kiamsi.
(Quelle: Athanasius Kircher, China illustrata, von 1667)



Die Teufelsbrücke bei Göschenen.

[Quelle: Johann Jakob Scheuchzer, *Itinera alpina*, 1723]

Die Teufelsbrücke bei Göschenen

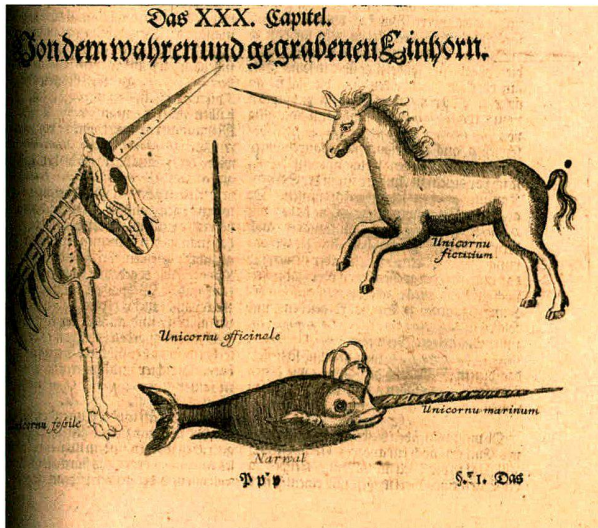
Dem leibhaftigen Teufel begegnen wir in Scheuchzers vierter Bergreise von 1705.¹⁵ Er erzählt die Sage der Teufelsbrücke bei Göschenen folgendermassen: Der Teufel habe die Brücke für die Urner, die bis anhin vergebens einen Weg gesucht hatten, die Reuss zu überqueren, errichtet, unter der Bedingung, als Lohn für seine Mühe das Erste, was die Brücke überqueren würde, zu bekommen. Natürlich habe er darauf gezählt, dass dies ein Mensch sein würde. Die Urner hätten den Teufel jedoch überlistet, indem sie als Erstes einen Hund über die Brücke gejagt hätten, den der Teufel aus Zorn sogleich zerfetzte. Als Rache für diese List habe er die Brücke wieder zerstören wollen und dafür einen riesigen Felsen herbeigeschleppt. Dabei sei er einem heiligen Mann begegnet, der ihn dazu habe bringen können, den Stein niederzulegen und sein Vorhaben sein zu lassen.

In anderen gängigen Versionen der Sage jagten die Urner einen Geissbock anstelle des Hundes über die Brücke, und

es war eine alte Frau, die den Teufel mithilfe des dreimaligen Kreuzzeichens davon abhielt, den Stein auf die Brücke zu werfen. Dem Teufel gelang es daraufhin nicht mehr, den Stein zu bewegen, bzw. er verfehlte deshalb die Brücke, und der Stein fiel in die Schlucht hinab.¹⁶

Einhörner

Auch das legendäre Einhorn ist in der Eisenbibliothek zu finden. Im ersten Band seines «Museum Museorum» (erstmalig erschienen 1704) beschreibt Valentini alles, was es für den Apotheker zu wissen gibt, so im 30. Kapitel auch das Einhorn.¹⁷ Drei Arten von Einhörnern gäbe es zu unterscheiden: das Unicornu marinum, das Unicornu fictitium und das Unicornu fossile. Das in Apotheken weitverbreitete Horn des Unicornu marinum oder auch Unicornu verum, ein sehr langer, gewundener oder gedrehter Zahn, stamme von einem in Grönland lebenden Walfisch, genannt «Narhual», ab. An der Existenz eines vierfüssigen, pferdeähnlichen Wesens mit einem aus der Stirn wachsenden Horn, an die viele glaubten (vgl. dazu auch Münster), würden nun allerdings vonseiten der Naturkundigen starke Zweifel gehegt. Valentini bemüht sich um logische Erklärungen, warum Einhörner nicht existierten: Zum einen lebe das rare und wilde Einhorn in der Einöde und soll im Schoss einer Jungfrau gezeugt werden. Es sei nun aber äusserst unwahrscheinlich, dass sich Jungfrauen alleine und ohne Begleitung überhaupt irgendwohin begeben würden, und schon gar nicht in Einöden. Zum anderen gelte das Einhorn als äusserst rar; dennoch sollen sich nicht nur an mehreren Orten wie diversen Königshöfen und Schatzkammern Hörner von Einhörnern befinden, sondern auch fast jeder Apotheker könne mindestens eines vorweisen. Bei einem derart seltenen Tier sei das Vorhandensein einer solchen Menge an Hörnern aber schlicht unmöglich. Auch würde das Tier auf so vielerlei Art und Weise beschrieben und dargestellt, dass es sich dabei nur um ein erfundenes Wesen handeln könne. Die entsprechenden Hörner würden wohl solche des Narwals sein, und demnach sollte auch der Preis der angebotenen Hörner angepasst werden, da Narwal-Horn nicht so teuer sei. Zudem könne dadurch dem Verkauf von Elfenbein anstelle des Horns – eine gängige Praxis – entgegengewirkt werden. Neben dem Narwal und dem Fantasietier würden sich auch in der Erde Einhornhörner finden, welche deshalb «Gegraben Einhorn» oder Unicorn fossile genannt würden. Sie sähen entweder wie Knochen von Menschen oder Tieren oder wie Zähne oder Hörner aus. Es stelle sich die Frage, ob diese von «rechten Tieren» wie Einhorn, Elefant oder dergleichen herrührten oder aber aus der Erde wüchsen. Darüber würden sich die Gelehrten nach wie vor bitter streiten. Viele hielten sie als Tier- oder Riesengebein, welches zur Zeit der Sintflut umhergeschwemmt und danach in der Erde zu Stein wurde.



Drei verschiedene Arten von Einhörnern.

(Quelle: Michael Bernhard Valentini, Museum Museum, 2. Auflage, 1714)

Einige würden diese auch als durch die Natur so geformte Steine interpretieren. Valentini überlässt die Erklärung anderen und weist darauf hin, dass es genüge, zu wissen, dass sich Einhornhörner als gutes Mittel zur Herstellung von Arzneien eignen würden.

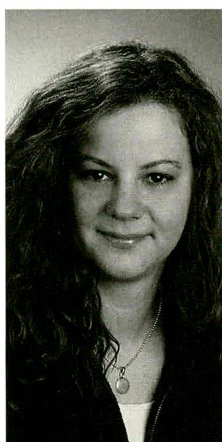
Auch Sebastian Münster erwähnt das Einhorn in seiner «Cosmographie», in der Darstellung der Stadt Mekka, wo ein solch «wunderbarlich ding» im Tempel gehalten werden solle.¹⁸ Gemäss Münster würde ein ausgewachsenes Einhorn in Grösse und Gestalt einem Fohlen von 30 Monaten entsprechen. Es sei von der Farbe eines dunkelbraunen Pferdes, habe einen herzförmigen Kopf, einen langen Hals mit langer Mähne sowie ein schwarzes, zwei bis drei Ellen langes Horn. Es habe kleine Schenkel, aufgerichtet wie ein Geissbock, seine Füsse seien vorne ein wenig gespalten, die Flanken würden jenen von Ziegen gleichen. Gemäss einer Beschreibung von Plinius, die Münster ebenfalls anführt, hätten Einhörner dagegen die Leibesgestalt eines Pferdes, Füsse wie Elefanten, einen Schwanz wie ein Eber und seien ausserdem von schnellem Lauf.



Einhorn.

(Quelle: Sebastian Münster, Cosmographie, 1553)

Die dargestellten Werke stellen nur eine Auswahl der in der Ausstellung gezeigten Werke dar und diese wiederum nur eine kleine Auswahl an Literatur zu diesem Thema im Bestand der Eisenbibliothek. Zahlreiche weitere Werke von Geologen, Mineralogen, Naturwissenschaftlern, Historikern, Weltreisenden, Entdeckern etc. stehen bereit und laden dazu ein, durch ihre Augen die Welt zu entdecken. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Katja Böspflug, lic. phil., MAS

Studium der Anglistik, Germanistik und Geschichte des Mittelalters an den Universitäten Zürich und Stockholm. 2005 bis 2007 postgradualer Studiengang zum Master of Advanced Studies in Informationswissenschaften an der HTW Chur. 2006 bis 2007 in der Stadt- und Kantonsbibliothek Zug tätig, seit November 2006 Wissenschaftliche Bibliothekarin in der Eisenbibliothek.

- ¹ Vgl. Heilfurth, Gerhard: Der Vorstellungskreis vom «Berggeist» bei Georg Agricola und seinen Zeitgenossen, Leobener Grüne Hefte (108), Wien 1967, S. 7. (Per 218,108).
- ² Vgl. Agricola, Georg: Bermannus, sive de re metallica, Basel 1530, S. 38-39 (EM/Ea 91) oder Agricola, Georg: Bermannus oder über den Bergbau. Ein Dialog. Übersetzt und bearbeitet von Helmut Wilsdorf. Berlin 1955, S. 88-89 (EM/Ea 86) sowie Agricola, Georg: De re metallica, Basel 1556, S. 501-538 [i.e. 502] (EM/Ea 91) oder Agricola, Georg: De Re Metallica Libri XII. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, Reprint der deutschen Ausg. 1928, Wiesbaden 2003, S. 540-41 (Ea 570).
- ³ Münster, Sebastian: Cosmographie, Basel 1553, S. xiii-xiii (EM/Rb 506q).
- ⁴ Vgl. dazu Magnus, Olaus: Historia delle genti et della natura delle cose settentrionali, Venedig 1565 (EM/Aa 15) und Magnus, Olaus: Die Wunder des Nordens, erschlossen von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser, Frankfurt am Main 2006 (Rb 946).
- ⁵ Magnus, Olaus: Die Wunder des Nordens, erschlossen von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser, Frankfurt am Main 2006, S. 204-205 (Rb 946).
- ⁶ Magnus, Olaus: Historia delle genti et della natura delle cose settentrionali, Venedig, 1565, S. [263]ff. (EM/Aa 15) und Magnus, Olaus: Die Wunder des Nordens, erschlossen von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser, Frankfurt am Main 2006, S. 325-328 (Rb 946).
- ⁷ Magnus, Olaus: Die Wunder des Nordens, erschlossen von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser, Frankfurt am Main 2006, S. 327 (Rb 946).
- ⁸ Vgl. dazu Ellis, Richard: Seeungeheuer. Mythen, Fabeln und Fakten, Basel [u.a.] 1997 (S. 42ff) und Magnus, Olaus: Die Wunder des Nordens, erschlossen von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser, Frankfurt am Main 2006.
- ⁹ Vgl. dazu Münster, Sebastian: Cosmographie, Basel 1553, S. dccccxxxviii-dccccxci (EM/Rb 506q).
- ¹⁰ Vgl. dazu Ellis, Richard: Seeungeheuer. Mythen, Fabeln und Fakten, Basel [u.a.] 1997.
- ¹¹ Vgl. Scheuchzer, Johann Jacob: [Itinera Alpina] Ouresiphoites Helveticus, sive itinera per Helvetiae alpinas regiones facta..., Leiden 1723 (EM/Rs 9) oder Scheuchzer, Johann Jacob: Natur-Geschichte des Schweizerlandes, Zürich 1746 (EM/Rs 11).
- ¹² Scheuchzer, Johann Jacob: Natur-Geschichte des Schweizerlandes, Zürich 1746, S. 219-220 (EM/Rs 11).

- ¹³ Vgl. dazu Münster, Sebastian: *Cosmographie*, Basel 1553, S. mviii (EM/Rb 506q).
- ¹⁴ Vgl. dazu Kircher, Athanasius: *China monumenta illustrata*, Amsterdam 1667, S. 169ff (EM/Rb 502) oder Kircher, Athanasius: *China illustrata*, translated by Charles D. Van Tuyl from the 1677 original Latin edition, Muskogee, OK 1987 [S. 165–166].
- ¹⁵ Vgl. Scheuchzer, Johann Jacob: *[Itinera alpina] Ouresiphoites Helveticus, sive itinera per Helvetiae alpinas regiones facta...*, Leiden 1723 (EM/Rs 9) oder Scheuchzer, Johann Jacob: *Natur-Geschichte des Schweizerlandes*, Zürich 1746 (EM/Rs 11).
- ¹⁶ Vgl. dazu z.B. auch Ruhl, Felix: *Schweizer Bergsagen*, Basel 2009.
- ¹⁷ Vgl. dazu Valentini, Michael Bernhard: *Museum Museorum*, Frankfurt am Main 1714, S. 481–183 (EM/Rb 3).
- ¹⁸ Vgl. dazu Münster, Sebastian: *Cosmographie*, Basel 1553, S. mcxxiii (EM/Rb 506q).

Liste der ausgestellten Werke

Agricola, Georg: *Bermannus, sive de re metallica*, Basel 1530. (EM/Ea 91)

Agricola, Georg: *De re metallica*, Basel 1556. (EM/Ea 67)

Kircher, Athanasius: *China monumentis illustrata*. Amsterdam 1667. (EM/Rb 502)

Magnus, Olaus: *Historia delle genti et della natura delle cose settentrionali*, Venedig 1565. (EM/Aa 15)

Münster, Sebastian: *Cosmographie, oder Beschreibung aller Länder Herrschafften und fürnemsten Stetten des gantzen Erdbodens*, Basel 1553. (EM/Rb 506q)

Scheuchzer, Johann Jacob: *[Itinera Alpina] Ouresiphoites Helveticus, sive itinera per Helvetiae alpinas regiones facta annis 1702, 1703, 1704, 1705, 1706, 1707, 1709, 1710, 1711*, Leiden 1723. (EM/Rs 9).

Scheuchzer, Johann Jacob: *Natur-Geschichte des Schweizerlandes, samt seinen Reisen über die Schweizerische Gebürge. Aufs neue herausgegeben und mit einigen Anmerkungen versehen*, Zürich 1746. (EM/Rs 11,1).

Valentini, Michael Bernhard: *Museum Museorum, oder vollständige Schau-Bühne aller Materialien und Specereyen...* 2. Aufl., Frankfurt am Main 1714. (EM/Rb 3)

Sekundärliteratur

Agricola, Georg: *Bermannus oder über den Bergbau. Ein Dialog*, Übersetzt und bearbeitet von Helmut Wilsdorf, Berlin 1955. (EM/Ea 86)

Agricola, Georg: *De Re Metallica Libri XII. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen*, Reprint der deutschen Ausg. 1928, Wiesbaden 2003. (Ea 570)

Beinlich, Horst (Hrsg.): *Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter, Sammler, Visionär*, Dettelbach 2002. (Bb 595)

Ellis, Richard: *Seeungeheuer. Mythen, Fabeln und Fakten*. Basel (u.a.) 1997.

Heilfurth, Gerhard: *Der Vorstellungskreis vom «Berggeist» bei Georg Agricola und seinen Zeitgenossen*, Wien 1967. (Leobener Grüne Hefte, Heft 108). (Per 218,108)

Kircher, Athanasius: *China Illustrata*. Translated by Charles D. Van Tuyl from the 1677 original Latin edition, Muskogee, OK 1987.

Magnus, Olaus: *Die Wunder des Nordens*. Erschlossen von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser, Frankfurt am Main 2006. (Rb 946)

Ruhl, Felix: *Schweizer Bergsagen*, Basel 2009. (N 201)

Wessel, Günther: *Von einem, der daheim blieb, die Welt zu entdecken. Die Cosmographie des Sebastian Münster. Oder, wie man sich vor 500 Jahren die Welt vorstellte*, Frankfurt/New York 2004. (Rb 845)